

Tagungsbericht „**Transnationale Regionen in der wissenschaftlichen Praxis**“

Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrats in Kooperation mit dem Herder-Institut, Marburg, 22.-23. Oktober 2010

Im Frühjahr 2010 wurden Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat (und mit ihm das Herder-Institut) 60 Jahre alt. Dieses Jubiläum wurde zum Anlass genommen, um auf der Jahrestagung des Forschungsrats Konzepte im Bereich der ostmitteleuropäischen Regionalforschung kritisch zu reflektieren sowie Perspektiven und Strategien für zukünftige Ansätze zu erörtern.

Der Terminus „transnationale Regionen“ griff einerseits Aspekte der älteren landes- und regionalgeschichtlichen Praxis auf, die traditionell von der Region oder dem Land als konkreter Arbeitsgrundlage ausgingen. Andererseits wurde jedoch namentlich in der deutschen Forschung in der Vergangenheit der transnationale Charakter der ostmitteleuropäischen Regionen oft verkannt oder bewusst ausgeblendet.

Vor diesem Hintergrund beabsichtigte die Tagung, die Frage nach dem Umgang mit transnationalen Regionen in der wissenschaftlichen Praxis der Kultur- und Sozialwissenschaften neu zu stellen: Gemeint ist die wissenschaftliche Betrachtung von Regionen, die durch eine komplexe Geschichte über ein Jahrtausend, durch Grenzziehungen und / oder Herrschaftswechsel, durch Mehrsprachigkeit, Multikonfessionalität und Multikulturalität sowie durch Migrationen und Bevölkerungsaustausch nicht allein in den Interpretations- und Darstellungskontext einer einzigen Nation einzuordnen sind.

Dies betrifft alle Regionen Ostmitteleuropas ebenso wie Nordosteuropa (im engeren Sinne) und Südosteuropa. Gerade die Geschichte dieses Raums ist auf Grund der vielfachen Grenzverschiebungen und komplexen Staats- und Imperienbildung reich an Beispielen, wie überlappende oder konfrontative Bezugnahmen mehrerer Nationalhistoriographien auf dieselbe Region zu widerstreitenden und national konfrontativen Deutungen ebenso führen können wie zur Unterstützung eigenständiger regionaler Historiographien. Ähnliche Befunde lassen sich auch für benachbarte Disziplinen feststellen, die in Konzepte einer interdisziplinären Landes- oder Regionalforschung eingebunden sind.

Ziel der Tagung war es, Probleme, neue Konzepte, Themenfelder und beispielhafte Ansätze zur Erforschung transnationaler Regionen vorzustellen und zugleich die Frage zu erörtern, inwieweit Befunde zu Ostmitteleuropa mit anderen europäischen Regionen vergleichbar sind.

Die erste Sektion der Tagung befasste sich mit der Relevanz der Kategorie „Raum“ für die sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen allgemein erörtert.

Markus Schroer (Kassel / Marburg) verwies zunächst darauf, dass Raum eine notwendige Kategorie der Soziologie sei und skizzierte dann die Entwicklung der Diskussion von der Verabschiedung des Raums in der modernen Theorie von Marx bis Luhmann bis hin zu seiner Wiederkehr in der Postmoderne. Allerdings ließ sich der

Raum als Konkretisierung abstrakter sozialer Prozesse auch schon bei Simmel und Halbwachs antreffen. Anschließend skizzierte Schroer die zahlreichen Unterscheidungskriterien von Raum (geographisch vs. sozial, absolut vs. relational, determiniert vs. konstruiert, fest vs. flüssig etc.).

Ähnlich argumentierten Reinhard Johler (Tübingen) und Peter Haslinger (Marburg / Gießen) für Ethnologie und Geschichtswissenschaft. Johler begann mit einem Blick auf das „Bodenpersonal der Globalisierung“ und argumentierte, dass Migration und Multikulturalität erst vor Ort erfahren werden. Das sei allerdings nicht neu, vielmehr habe das Raum-Zeit-Kultur-Konzept in der Ethnologie den spatial turn vorweg genommen. Auch wenn Hermann Bausinger Raum noch territorial und nicht sozial definiert hatte, war doch der Wandel von der Kulturräum- zur Raumkulturforschung bei ihm und Ina-Maria Greverus konstitutiv für die Ethnologie. Das östliche Europa sei dabei ein zentrales Terrain für diesen Perspektivenwechsel, denn seine Multikulturalität habe neue Fragestellungen und Formatierungen erzwungen.

Peter Haslinger ging von der Diskussion seit den 1990er Jahren, wo Mitteleuropa liege, aus und entwickelte daraus den Stellenwert transnationaler Regionen als wissenschaftsorganisatorisches Prinzip. Zudem warf er einen kritischen Blick auf geopolitische Ansätze, die den Historikern lange Zeit den Weg zu einer revidierten Betrachtung des Raumes versperrt hätten. Vor diesem Hintergrund skizzierte auch Haslinger die Bandbreite von Raumverständnissen, unter denen er merkmalsbestimmte Ansätze hervorhob. Zudem ging er auf die Frage von Abgeschlossenheit und Durchlässigkeit von Räumen, auf den Zusammenhang von Raum und Gedächtnis sowie das Foucaultsche Konzept von Heterotopien ein. In der Diskussion wurden insbesondere die Barrieren zu einer breiten geistes- und sozialwissenschaftlichen Debatte über Raumkonzepte erörtert und die Rolle der Geographie in ihr angeschnitten.

Die zweite Sektion umfasste zunächst drei Beiträge aus den Historischen Kommissionen für die böhmische und baltische Region sowie für Großpolen von Robert Luft (München), Ralph Tuchtenhagen (Berlin) und Markus Krzoska (Gießen) und anschließend drei weitere Beiträge aus den Fachkommissionen des Herder-Forschungsrats für Volkskunde, Sprache und Literatur und Zeitgeschichte von Klaus Roth (München), Ludger Udolph (Dresden) und Claudia Kraft (Erfurt).

Die drei Beiträge aus den historischen Kommissionen machten deutlich, dass diese ihren Blick auf die jeweilige Region aus dem Dialog mit den jeweiligen Nationalhistoriographien ableiten. Dabei sind konfrontative Positionen oder widerstreitende Perspektiven als Hintergrund noch präsent, allerdings geht es in allen Fällen nun nicht mehr um die polemische Auseinandersetzung, sondern um einen Dialog. Der Stellenwert der transnationalen Perspektive ist dabei jeweils unterschiedlich: Während es im böhmischen Fall um die Betonung einer regionalgeschichtlichen Dimension jenseits der nationalgeschichtlichen geht, stellt sie sich in der baltischen Region eher als eine supranationale dar, die auf nichtnationale (ständische, imperiale) Momente zielt. Im Fall der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen dagegen steht eine gewissermaßen kompensatorische transnationale Perspektive im Vordergrund.

Die Beiträge aus den Fachkommissionen zielten auf unterschiedliche Aspekte. Während Klaus Roth mit Blick auf die ethnologische Forschung zu Südosteuropa den Fokus auf Europäisierung legte, plädierte Claudia Kraft für die Zeitgeschichtsforschung dafür, den Orientierungsrahmen Nation aufzugeben und damit auch das Konzept der Transnationalität kritisch zu betrachten. Für die Literaturwissenschaft skizzierte Ludger Udolph das Spannungsverhältnis von literarischer Raumproduktion und regionalen Literaturen als Forschungsfeld einer transkulturellen Literaturwissenschaft.

Im dritten Teil der Tagung entwarf Andreas Lawaty, Präsident des Forschungsrats, Entwicklungslinien für die zukünftige Arbeit des Herder-Forschungsrats. Als eine „akademieähnliche gelehrte Vereinigung“ habe dieser nicht den Apparat, um eine intensive Grundlagenforschung oder extensive Publikationstätigkeit zu entwickeln. Statt dessen bestehe jedoch die Möglichkeit, grundlegende Fragen aufzuwerfen, sie interdisziplinär zu diskutieren, und sie, günstigenfalls, über den Forschungsrat hinaus wirken zu lassen. Zu diesem Zweck sei aber mehr Flexibilität in den einzelnen (Fach-)Kommissionen erforderlich, denn im Spektrum der bestehenden Fachkommissionen seien der für den Forschungsrat konstitutive regionale Radius und seine Multidisziplinarität nur unzureichend sichtbar. Sinnvoll sei es die Organisationsform der Kommissionen aufzufächern in 1.) disziplinäre, 2.) themenbezogenen interdisziplinäre (z. B. Urbanisierung, Globalisierung, Genderfragen) und 3.) projektgebundene, wobei die Existenzdauer der Kommissionen prinzipiell begrenzt und von konkretem Bedarf sowie von Ergebnissen abhängig wäre.

In der Schlussdiskussion wurde deutlich, dass die transdisziplinäre Diskussion über Raummodelle sinnvoll ist, und ähnliche Debatten bei zukünftigen Veranstaltungen des Forschungsrats aufgegriffen werden sollten. Divergierende Ansichten gab es zum Stellenwert der Kategorien „Nation“ und „Ethnizität“ und damit auch von Transnationalität in der Ostmitteleuropaforschung. Aufgabe des Forschungsrats müsse es dabei sein, ein Forum für kritische Debatten zu führen, aus denen sich dann neue Ansätze entwickeln könnten. Desweiteren war unumstritten, dass eine stärkere Internationalisierung der Diskussionen im Forschungsrat wie in den historischen Kommissionen, die im einzelnen recht unterschiedlich praktiziert wird, anzustreben sei.

Jörg Hackmann